

Die Rama-Post

– vom kleinen Coco –

Zeitschrift zur Unterhaltung und Belehrung für die Jugend

10. Jahrgang | Verlag: Der kleine Coco, Goch (Rhld.) | Nummer 17

Lob des Frühlings

Saatengrün, Veilchenduft,
Lerchenwirbel, Amselschlag,
Sonnenregen, linde Luft!

Wenn ich solche Worte singe,
Braucht es dann noch grosser Dinge,
Dich zu preisen, Frühlingstag?

Uhland.

Der fliegende Schneider von Ulm

Von Karl Witzel.



Der Dichter-Ingenieur Max von Eyth erzählt in seinem Romanwerk „Der Schneider von Ulm" von den mißglückten Flugversuchen des schwäbischen Schneidermeisters Berblinger in Ulm.

Der biedere Nadelheld nahm die Sache furchtbar leicht. Er bereitete sich ein Stahlgestell in Form von Flügeln, überspannte es mit seidenem Stoff, schnallte es um den Leib und dachte, nun dem Vogel gleich sich in den Äther erheben zu können. Um seinen Flug öffentlich zu zeigen, ließ er einen Tag verkündigen, an dem er fliegen wolle. Es war dies der 30. Mai 1810. Der Flug sollte vom Ulmer Münster über seine Vaterstadt gehen. Von weit und breit waren Neugierige herbeigeströmt, das noch nie Dagewesene zu bewundern.

Auch der dicke König Friedrich I., der Schwiegervater des Königs Jérôme, fand sich in der neuerworbenen Donaustadt ein, um zu sehen, was für Kunststücke seine Untertanen machten. Da das dünne Schneiderlein den dichten Menschenauflauf wahrnahm, schien ihm das Herz in die Hosen zu fallen, und er bat, doch davon Abstand nehmen zu dürfen, von der Höhe des Münsterturmes auf die Stadt herabzufliegen. Doch der König war anderer Ansicht und setzte eine schwere Strafe in Aussicht, wenn er sein gegebenes Versprechen nicht halte.

Der waghalsige Schneider wußte wohl, was diese Androhung des Königs zu bedeuten habe. Lieber wollte er sein Leben durch die Flugversuche aufs Spiel setzen, als sofort seinen Kopf zu verlieren. Vielleicht nahm sein Wagnis einen günstigen Ausgang. Der Flug von den Höhen des Münsters schien ihm doch selbst nun etwas gefährlich; daher wurde ihm auf sein inständiges Bitten erlaubt, daß er von der Adlerbastei, die an der Donau lag, herabfliege. Man traf alle Vorsichtsmaßnahmen, damit dem Meister der Schere keine Unbill zustoße. Auf der Donau waren viele Schiffe in Bereitschaft, um den Wagehals in der Gefahr sofort aufnehmen zu können.

Die Spannung der herzugeeilten Menschenmassen wurde immer größer. Da auf einmal erschien der Schneiderflieger auf den Zinnen der Bastei. Mit verhaltenem Atem stand der Menschenknäuel da und harrte der Dinge, die da kommen sollten. Er legte die Flügel auseinander. Viele wandten ihre Augen weg, da sie das Beginnen des forschen Schneiderleins für eine Freveltat hielten. Andere wieder konnten den Anblick ertragen. Er schlug mit seinen Schwingen ganz mächtig und machte ein mutiges Gesicht. Kräftig bewegte

er seine Flügel und wurde dadurch in die Höhe gehoben. Dann war das amüsante Schauspiel aber zu Ende. Immer tiefer und tiefer fiel er, bis er in den feuchten Wellen der Donau saß. Derbe Hände befreiten ihn aus seiner unangenehmen Umgebung. Der Streich des unternehmungslustigen Schneiderleins ist am Ulmer Münster verewigt worden, und wer je dieses monumentale Bauwerk besichtigt, versäume nicht, sich dieses Gedenkblatt anzusehen.



★★

Der junge Edison.

Edison, der berühmte amerikanische Erfinder, der sich in seiner Jugend als Zeitungsjunge, Telegraphist und manches andere durchs Leben schlug, hatte es als Knabe durchaus nicht leicht zu lernen; daß er die Hoffnung nicht aufgab, verdankte er vor allem seiner Mutter. Er selbst erzählt darüber: „Ich war stets ein leichtsinniger Junge, unter einer Mutter von geringeren Geistesgaben wäre ich wohl auf falsche Bahnen geraten. Ihre Festigkeit, Sanftmut und Güte hielten mich stets auf dem richtigen Weg. Ich weiß nicht, wie es zuging, daß ich in der Schule niemals vorankam, sondern immer zu unterst sitzen mußte. Ich fühlte, wie die Lehrer mir durchaus nicht zugetan waren und mein Vater mich für beschränkt hielt, und schließlich war ich nahe daran, mich selbst für einen erklärten Dummkopf zu halten. Meine Mutter zeigte sich gegen mich zu jeder Zeit gütig und mitfühlend und verstand oder beurteilte mich niemals falsch. Eines Tages hörte ich, wie der Lehrer mich vor dem Direktor als unfähig bezeichnete, sodaß es wohl zwecklos sei, mich in der Schule zu behalten. Dieser Schlag traf mich so hart, daß ich alsbald zu weinen anfing, nach Hause lief und es meiner Mutter sagte. Da durfte ich nun erfahren, welch ein herrliches Geschöpf doch eine Mutter ist. Sie erwies sich als ein starker Verteidiger. Sie brachte mich zur Schule zurück und erklärte dem Lehrer, er wisse gar nicht, wovon er rede, ich besäße mehr Verstand als er selbst, und noch ein gut Teil mehr dergleichen. Kurzum, sie war der begeistertste Schildträger, den ein Knabe jemals hatte, und ich beschloß damals feierlichst, mich ihrer wert zu zeigen und den Beweis zu liefern, daß ihr Vertrauen nicht am unrechten Platze sei. Meine Mutter hat mich zu dem gemacht, was ich bin. Sie war so vertrauend und meiner so gewiß, daß ich fühlte, wie ich jemand hatte, für den ich lebte und den ich nicht enttäuschen durfte. Ihr Andenken wird mir stets ein Segen sein."

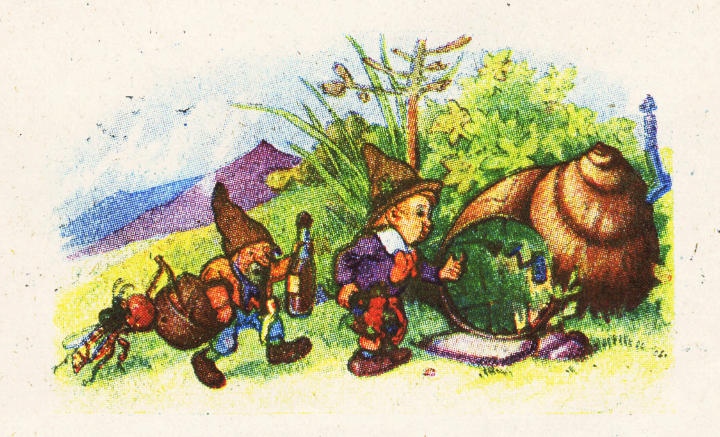

Kirchlein im Walde.
Im Kirchlein, das im Walde steht,
Erschallt nur selten ein Gebet.
Es hat die Türen offen stehn,
Da drängt's den Wald, hineinzusehn.
Gar feierlich schaut er sich um,
Er rauscht und lauscht und wird dann
[stumm.
Denn, wie er lauscht, rauscht es ihm zu:
Ein Dom voll Andacht bist auch du.
Hugo Salus.



Die Schneckenpost.

Ujeh-ujeh, die Schneckenpost,
Die hunderttausend Taler kost';
Sie fährt so langsam und so schwer.
Sie schafft's nicht mehr und schafft's nicht mehr,

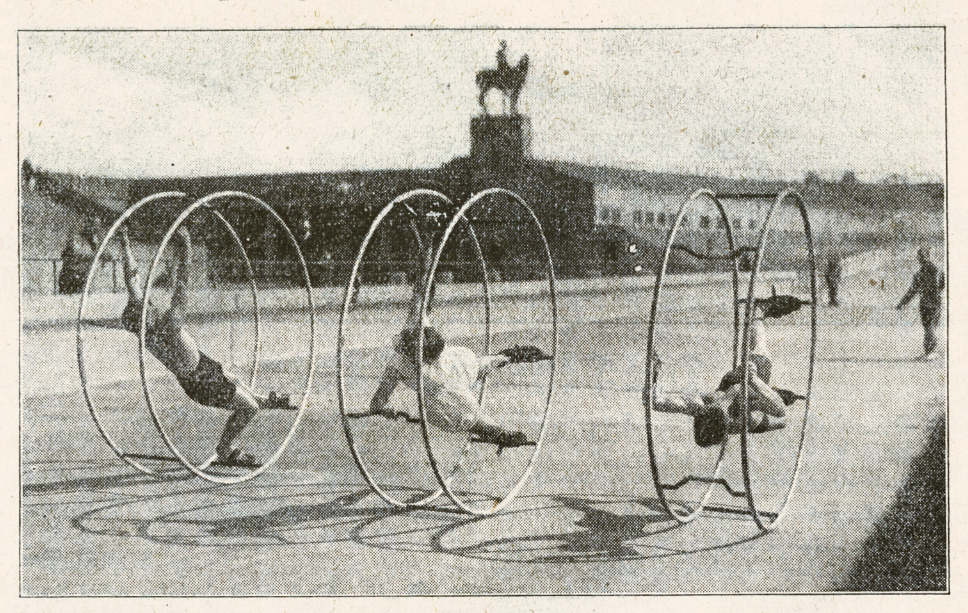
Nicht mal den kleinen Berg hinauf.
Nun lauf doch, Schneckenrösslein, lauf!
Der Kutscher schimpft – die Fahrgäst' schieben –
Die Postkutsch', die ist stehn geblieben!



Das Rhönrad, ein neues Sportgerät.

Das Rhönrad besteht aus zwei gleich großen Reifen, die durch Verstrebungen miteinander verbunden sind. Die Längsgriffe, sowie auch Fußtritte mit Bindungen sind für vielerlei Uebungen berechnet und dementsprechend eingebaut. Die an dem Gerät möglichen Lauf- und Biegeübungen schließen eine einseitige Glieder- und Muskeltätigkeit aus, weshalb das Rhönrad ein neues Sportgerät mit bisher unbekannten und anregenden Betätigungsmöglichkeiten für Sport, Spiel und Training ist und auf Sport- und Spielplätzen, in der freien Natur, in Turnhallen, am Strand, an Bord von Schiffen, im Garten usw. zu verwenden ist. Die Uebungen teilen sich hauptsächlich in Schwung-, in Wiege- und Laufübungen. Dieselben bewirken, wenn sie planmäßig durchgeführt werden, eine gleichmäßige Anwendung beider Körperhälften des Menschen, ein Ziel, welches die Voraussetzungen zu einem harmonisch gleichmäßig gebauten Körper schaffen, also körperlicher Schönheit entspricht.

Das neue Sportgerät, welches bereits in der deutschen Hochschule für Leibesübungen angewendet wird, hat in kurzer Zeit großen Anklang gefunden, da es hinsichtlich seiner Verwendung für das vielseitigste Gerät der Zeit gilt. Der große Vorteil liegt auch darin, Leibesübungen in einer spielerischen Form zu betreiben, da sämtliche Muskeln beim Rhönradrollen betätigt werden. Das Gerät ist ganz besonders geeignet für die Ertüchtigung unserer Jugend.



Spruch

Bleibe nicht am Boden haften,
Frisch gewagt und frisch hinaus!
Kopf und Arm mit heitern Kräften
Überall sind sie zu Haus.
Goethe.



Ein niedlicher Kletterkünstler.

Von Wilh. Wölkerling, Konrektor.

Die große Wohnungsnot herrscht jetzt auch in der gefiederten Welt, hauptsächlich unter den Höhlenbrütern, da Axt und Säge immer rücksichtsloser unter den alten Waldbeständen aufräumen. Kaum haben die Zimmerleute der Vögel, die ernsten Spechte, eine neue Niststätte eingerichtet, so meldet sich gleich eine große Zahl von Bewerbern. Großmütig überlassen die mitleidigen Bauherren einem weitläufigen Verwandten, dem niedlichen, ungefähr kanariengroßen Kleiber, Blauspecht oder Baumrutscher ohne den üblichen Baukostenzuschuß den Raum, den der Mieter sich allerdings für seine Zwecke erst einrichten muß; denn das Flugloch ist viel zu groß. Aber der kleine Wicht weiß sich wohl zu helfen. In seinem starken Schnabel schleppt er Erd- und Lehmklümpchen herbei, befeuchtet diese mit Speichel und knetet daraus einen weichen Brei. Mit ihm klebt der Pfiffikus die Tür der Wohnung soweit zu, daß sie gerade für seinen Körper paßt. Aber noch in einer anderen Kunst ist der kluge Vogel Meister. In allen Körperlagen kann er klettern. Er versteht es sogar, mit abwärts hängendem Kopfe sich an der Rinde der Bäume festzuhalten, wobei ihm nach beiden Richtungen hin der kurze, keilförmige, in der Mitte aschgraublaue, an den Seiten tiefschwarze, mit aschblauen Spitzen versehene Schwanz eine vorzügliche Stütze bietet; außerdem kann sich der behende Künstler wie die Meisen an den dünnen Zweigen in der gleichen Stellung halten. In seinem Kleide mit bleigrauem Rücken, weißer Kehle und rostgelber Brust, von der sich die dunkelbraunen Schwingen scharf abheben, während durch die Augen bis zum Halse ein schwarzer Streifen entlang läuft, gleicht er einem schaukelnden Possenreißer.

Aber auch in seinem sonstigen Treiben ist der Kleiber der Beachtung wohl wert. Unermüdlich fliegt er in der warmen Jahreszeit in lichten Laubwäldern umher und sucht nach Nüßchen und Sämereien, von denen er als vorsichtiger Hausvater für den kalten Winter selbst kleine Vorräte in Baumlöchern aufspeichert. Auch viele Käfer und winzige Raupen fallen ihm zum Opfer; ebenso bleiben ihre Eier oder Larven in den Ritzen der Rinde, welchen der fleißige Jäger ebenfalls nachstellt, seinen scharfen Augen nicht verborgen.



Ausfahrt

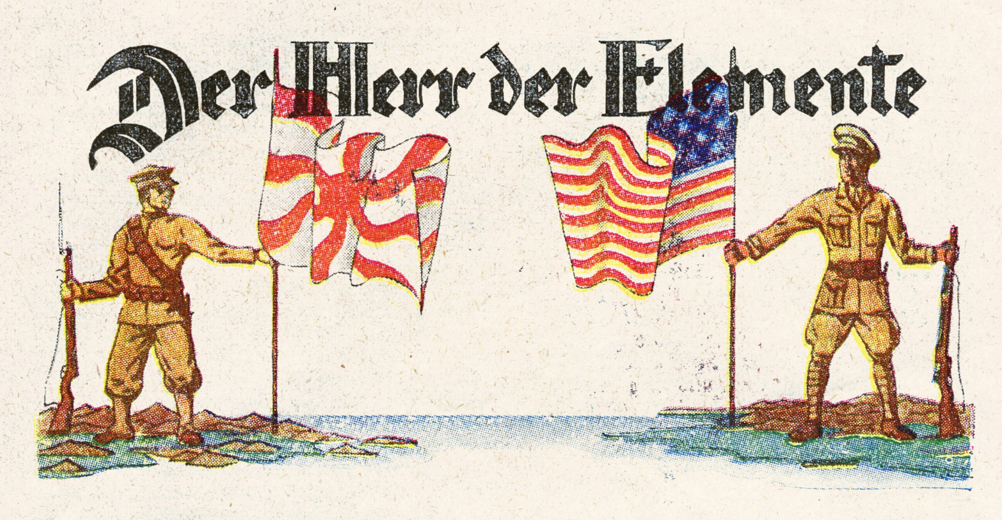
Berggipfel erglühen,
Waldwipfel erblühen
Vom Lenzhauch geschwellt;
Zugvogel mit Singen
Erhebt seine Schwingen,
Ich fahr' in die Welt.

Mir ist zum Geleite
In lichtgoldnem Kleide
Frau Sonne bestellt;
Sie wirft meinen Schatten
Auf blumige Matten,
Ich fahr' in die Welt.

Mein Hutschmuck die Rose,
Mein Lager im Moose,
Der Himmel mein Zelt:
Mag lauern und trauern,
Wer will, hinter Mauern,
Ich fahr' in die Welt.

Joseph Viktor Scheffel.

Der Herr der Elemente



Bisheriger Verlauf der Erzählung.

Matrosen sehen im Wasser ein seltsames Wesen treiben, das ein Mensch zu sein scheint und offenbar doch nach Belieben tauchen und unter Wasser verweilen kann. Sie wollen es fangen, aber es entzieht sich ihnen, indem es in der Flut verschwindet. Es ist der Kapitän eines Unterseeboots, der eine neue Taucherausrüstung erfunden hat, die es ihm ermöglicht, unter Wasser zu atmen und zu leben ganz wie ein Fisch. Er hat sein gesunkenes U-Boot gesucht und gefunden. Jetzt taucht er zu ihm hinab, stellt fest, daß es durch einen großen Riß in der einen Wand unbrauchbar geworden ist, dringt in das Innere und findet dort fünf seiner Leute noch am Leben. Vier steigen mittels der Taucherausrüstung zur Oberfläche, in der Hoffnung, durch ein vorüberkommendes Schiff gerettet zu werden. Der Kapitän mit einem einzigen bleibt zurück. Plötzlich hebt ein Seebeben eine kleine Insel aus der Tiefe zum Meeresspiegel empor, mit ihr steigt das U-Boot ans Licht.

Zwei Matrosen des U-Boots werden von der Flut an den Strand geworfen. Sie sind noch am Leben und berichten dem Kapitän ihre wunderbare Rettung. Auf dieser neuen unbekannten Insel gründet nun dieser Kapitän eine große Anlage, die er mit den neuesten, zum Teil von ihm selbst vollführten Erfindungen technischer Art versieht. So macht er sie zu einem mächtigen, unüberwindlichen Seestützpunkt, der seinem Vaterlande die Oberherrschaft über den Stillen Ozean geben soll. Durch Versuche, welche angestellt werden, lernen die Arbeiter etwas von der Art dieser großen Erfindungen kennen und werden von abergläubischer Furcht erfüllt. Mehrere von ihnen tun sich zusammen, um den Kapitän zu töten, den sie für ein übermenschliches, mit dem Teufel verbundenes Wesen halten. Er entgeht dem Anschlag auf wundersame Weise, der Mörder findet den Tod. Auf Fahrten, die der Kapitän mit einigen seiner treuesten Leute unter See macht, werden ihnen die Wunder und Schrecken der Meerestiefe offenbar.

Achtes Kapitel. — In San Franzisko.

Mr. Macpherson, der oberste Ingenieur und Mitbesitzer der großen Lincoln-Werke, hatte einige gute Bekannte zum Abendessen geladen. Nach der Mahlzeit ließ man sich im Rauchsalon zum Plauderstündchen nieder. Mr. Macpherson galt in Fachkreisen als Techniker ersten Ranges; den großen Aufschwung, den die Lincoln-Werke in kurzer Zeit genommen hatten, schrieb man seiner Tüchtigkeit zu, und stolze Neuerungen auf dem Gebiete des Flugzeugbaues, wertvolle Verbesserungen in der Herstellung von Schiffskanonen, von Bomben und Gasgeschossen, verdankte man seinem erfinderischen Geiste. Da er außerdem zu den reichsten Leuten der Vereinigten Staaten zählte und daneben umfassende Bildung und große Weltkenntnis besaß, war er nicht nur in San Franzisko eine der angesehensten Persönlichkeiten des

öffentlichen Lebens, sondern darüber hinaus in der Union allgemein bekannt und geschätzt.

Was seine staatsmännischen Ansichten betraf, so wußte man, daß er den Grundsatz: „Amerika den Amerikanern", nicht allein auf das Festland bezog, sondern ihn auch auf die Meere ausdehnte, von denen Amerika umgeben war. Sein Ideal war die Herrschaft der Vereinigten Staaten im Atlantischen und im Stillen Ozean. Daß der Norden sich endlich von Großbritannien losgelöst und dem Staatenbund angeschlossen hatte, war für ihn eine Selbstverständlichkeit, über die nicht weiter zu reden war, und daß England durch die große Übermacht des amerikanischen Handels allmählich mehr und mehr auch vom Atlantischen Ozean verdrängt würde, erschien ihm als eine Frage der nächsten Zukunft. Die Anmaßung des kleinen Inselreichs Japan aber, als Nebenbuhler der Vereinigten Staaten im Pacific aufzutreten, erfüllte ihn immer wieder mit tiefer Erbitterung, und sein Streben ging seit langem im stillen darauf hin, diese Streitfrage der beiden Mächte zu lösen, wenn es sein mußte, auf gewaltsame Weise.

Sein guter Freund, Frank Allan, der erste Vorsitzende des Pacific-Klubs, kannte dieses Steckenpferd Macphersons und teilte im Grunde seine Ansichten. Er hatte sich während der Tafel auf den Augenblick gefreut, da man in Ruhe miteinander reden könnte. Denn er hatte ihm eine große Neuigkeit mitzuteilen, die, wie er wußte, frisches Wasser auf Macphersons Mühlen gießen würde.

Er zog seinen Sessel neben den seines Freundes.

„Weißt du schon, Edgar," begann er, „im Stillen Ozean ist eine neue Insel aufgetaucht."

„Was du sagst", antwortete Macpherson. „Wo denn?"

„Etwa 100 Kilometer südlich von den Sandwichs."

„Was für eine Art Insel, mein Junge?"

„Klein, lächerlich klein. Das Ding muß bei einem Seebeben an die Oberfläche gekommen sein, und die alte Erde hätte sich wirklich nicht zu bemühen brauchen, wenn sie weiter nichts emporheben wollte als ein paar Meter Klippe, die eben Platz für einen Leuchtturm oder eine Handvoll Fischerhäuser gewährt."

Einige andere Herren hatten teilnahmsvoll ihre Sessel herangerückt und zogen nun enttäuschte Gesichter.

„In der Tat, Allan," meinte der dicke Hobhouse, „ich glaubte, Sie wollten uns von einer großen neuen Insel erzählen. Was sollen wir mit einer solchen Nichtigkeit?"

„Gemach, meine Herren", fuhr Allan fort. „Hundert Kilometer südlich der Sandwichs, sagte ich, immerhin also in unserer Interessensphäre."

„Was heißt Interessensphäre!" unterbrach ihn Macpherson ungestüm. „Eine Interessensphäre erkenne ich nicht an."

„Sehr richtig", stimmten mehrere bei.

„Ich weiß", nickte Allan. „Aber die Sache hat noch in anderer Hinsicht Bedeutung. Die Seeleute, die mir die Nachricht brachten, erzählten mir, sie hätten an die Insel heranfahren wollen, es sei ihnen nicht möglich gewesen."

„Wie das?" riefen alle erstaunt aus.

„Dafür haben sie keine Erklärung finden können. Von einer Brandung, die ihnen die Anfahrt wehrte, oder von einer Strömung, durch die sie abgetrieben wurden, war keine Rede, wie sie mir versichern. Es war, als drängte eine geheimnisvolle Kraft sie aus dem Kurse. Sie haben mehrmals versucht heranzukommen und sind immer wieder wie von einem starken Gegenwinde zur Seite geschoben worden, und doch war von einem Winde nichts zu spüren."

„Seemannsmärchen!" rief der dicke Hobhouse mit überlegenem Lächeln.

„Wie dem auch sein möge," entgegnete Allan, „Tatsache ist jedenfalls, daß die Leute auf der Insel die japanische Flagge gesichtet haben."

Alle sprangen erregt auf. Macpherson lehnte sich schwer auf den Tisch.

„Die japanische Flagge!" wiederholte er. „Da sehen Sie es wieder, meine Herren! Diese Leute haben die Augen überall, und wir schlafen!"

„Eine winzige Klippe!" brummte der dicke Hobhouse aus vorgeschobener Unterlippe.

Aber Macpherson fuhr herum, wie von einem Schlage getroffen.

„Winzig oder nicht! Das ist gleichgültig. Um das Prinzip handelt es sich! Sollen wir dulden, daß diese Leute sich breitmachen, wo nur wir zu gebieten haben?"

„Sehr richtig!" riefen mehrere.

„Die japanische Flagge!" wiederholte Macpherson. „Das ist unerhört! Im Süden der Sandwichs!"

„Man muß Klarheit schaffen", sagte Allan und hob beschwichtigend die Hand. „Zunächst ist da aber noch ein Punkt für dich persönlich von großem Interesse," wandte er sich an Macpherson.

„Für mich persönlich?" fragte dieser verwundert. „Geht es nicht uns alle an?"

„Nicht nur uns alle, sondern ganz Amerika," fuhr Allan fort. „Im Augenblick aber wird es vor allem dich interessieren. Als die Seeleute, welche die Insel gesichtet haben, sich von ihr entfernten, fuhren sie durch einen lokalen Nebelstreifen. Aus ihm hervortauchend erblickten sie nicht weit von ihrem Fahrzeug ein U-Boot von ungewöhnlich großem Ausmaße. Sowie es ihrer ansichtig wurde, tauchte es unter, als wollte es sich ihren Blicken entziehen."

Die Herren sahen einander an. Eine kleine Weile herrschte Schweigen. Allan heftete den Blick auf seinen Freund, der nachdenklich zur Seite sah. Dann richtete Macpherson die Augen auf Frank Allan.

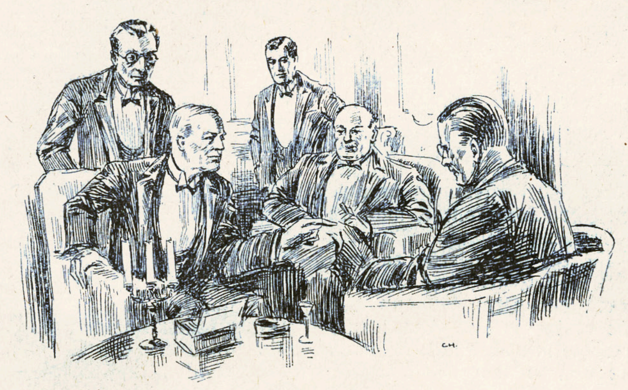
„Ein ungewöhnlich großes U-Boot!" murmelte er, und unwillkürlich bebte seine Stimme. „Sprich aus, was du denkst."

„Du denkst dasselbe", antwortete Allan.

„Es ist nicht möglich, es ist nicht möglich!" rief Macpherson.

Wollen Sie hier Geheimnisse austauschen?" brummte der dicke Hobhouse verdrießlich. „Wir verlangen, daß Sie uns wissen lassen, um was es sich handelt!"

„Es handelt sich um die geheimnisvolle Geschichte vom vorigen Jahre", erklärte Allan. „Sie alle erinnern sich, daß eine Zeit lang auf unerklärliche Weise amerikanische Schiffe vom Meere verschwanden. Eine Panik ergriff die Hafenstädte, kein Fahrzeug traute sich mehr hinaus. Es stand fest, daß die verschwundenen Schiffe keinem Sturm zum Opfer fielen. Das ganze Land beschäftigte sich mit den rätselhaften Unfällen, die Regierung stellte Ermittlungen an."



Dann richtete Macpherson die Augen auf Frank Allan.

„Richtig, richtig!" fielen einige ein. „Und um dieselbe Zeit gerade —"

„Um dieselbe Zeit", nahm Macpherson das Wort, „flog Miß Ellen Lincoln, die inzwischen meine Frau geworden ist, auf einem neuen Flugzeug unseres Werkes nach den Sandwichs. Sie war gezwungen, auf dem Meere niederzugehen, und wäre untergegangen, wenn nicht ein U-Boot —" „Ein U-Boot von ungewöhnlich großem Ausmaß!" warf Allan ein — „sie im letzten Augenblick," fuhr Macpherson fort, „als sie schon die Besinnung verloren hatte, aufgenommen und gerettet hätte."

„Und auf diesem selben U-Boot", nahm Allan das Wort, „sah sie mit an, wie Schiffe unserer Flagge torpediert wurden."

„Ja sie mußte sich sagen," fiel der Gatte Ellens ein, denn die Rede ging nun erregt zwischen ihm und Allan hin und her, „daß auch ihr Vater, der ihr auf seiner Jacht entgegengefahren war, durch dieses U-Boot den Tod gefunden hatte! Und sie brachte es fertig, als Gefangene des unmenschlichen Korsaren uns durch Funkspruch Nachricht zu geben."

„Und die Regierung sandte einen Kreuzer aus," erzählte wieder Allan, „um auf das U-Boot Jagd zu machen, und der Kreuzer kam nicht zurück."

„Eine ganze Flotte von Kreuzern und Zerstörern ging auf die Fahrt, stellte es und bohrte es nach heftigem Kampfe in den Grund!" rief Macpherson. „Bohrte es in Grund, Allan! Daran ist nicht zu zweifeln! Meine Frau hat es miterlebt. Als es sank, war sie auf der Plattform. Im Augenblick, wo es unterging, stürzte sie in die See!"

Eine Tür wurde geöffnet. Die Herren wandten den Kopf. Mrs. Ellen Macpherson, durch das erregte Gespräch herbeigelockt, trat ein. Sie hatte noch die letzten Worte gehört und schritt auf ihren Gatten zu, im Augenblick ergriffen von der furchtbaren Erinnerung, die in ihr wach wurde. Die Herren sprangen auf und begrüßten sie.

„Wir sprechen eben über die Geschichte vom vorigen Jahre", sagte Hobhouse. „Erzählen Sie uns doch, Mrs. Macpherson, wie es zugegangen ist!"

Sie boten ihr einen Sessel an, aber Ellen setzte sich nicht. Sie blieb stehen, sah mit großen Augen über die Gesellschaft hinweg und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Ich werde das nie vergessen", sagte sie leise, in einem Tone, aus dem noch immer Angst und Aufregung zitterte. „Oftmals muß ich daran zurückdenken, und dann habe ich das Gefühl, als sei es gestern erst gewesen, als hätte ich mich noch nicht davon erholt. Der Kapitän hatte mich in den Turm gerufen, damit ich Zeugin des Kampfes sein sollte. Er klappte Schrankwände auf, hinter denen ein seltsamer Apparat verborgen war, den er das große Geheimnis seines U-Bootes nannte. Ich stand an seiner Seite und folgte mit den Augen jeder seiner Bewegungen. Ich sah ihn an verschiedenen Schaltern arbeiten, auf Knöpfe drücken und Hebel bewegen. In der Stahlwand des Turmes

zeigten sich Glasscheiben, die den Ausblick über die See öffneten. In dunklem Rahmen erschienen in dem Apparat rotleuchtende Ziffern, die, wie ich vermutete, die Entfernung des feindlichen Schiffes angaben, daneben gewahrte ich einen ebenfalls rotleuchtenden Kompaß, der genau die Richtung des Schiffes bezeichnete. Dann vernahm ich ein leises Prasseln und Knattern, wie wenn schlummernde Naturkräfte sich plötzlich zu regen begönnen, und dann summte und sauste es um mich her, daß alle anderen Geräusche des U-Bootes übertönt wurden, und die Luft im Turm schien zu erzittern."

Sie hielt einen Augenblick inne und sah noch immer über die Herren hinweg, deren Blicke gespannt an ihrem Munde hingen. Sie erinnerten sich alle noch ganz genau der Beschreibung, welche sie damals in den Tagesblättern gelesen hatten, aber noch nie war ihnen der sonderbare Vorgang so naturgetreu und lebenswahr vor die Augen gestellt worden wie jetzt durch diese Zeugin, die ihn selbst miterlebt hatte.

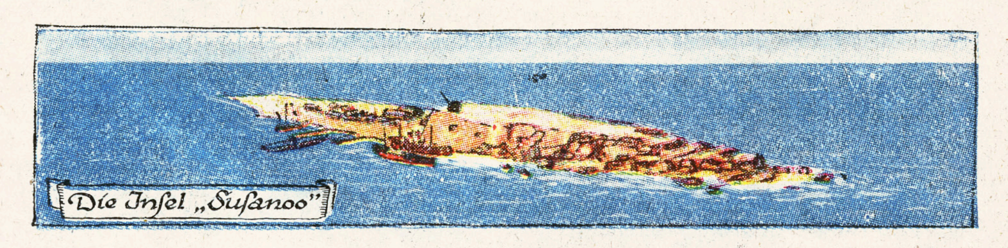
„Das Fernglas am Auge, bemühte ich mich, dem Verlauf des Kampfes zu folgen," erzählte Ellen weiter, „aber die Entfernung war so groß, daß ich nicht erkennen konnte, was an Bord unseres Kreuzers geschah. Nur die frohlockenden Rufe, die der Seeräuber ausstieß, ließen mich das Schreckliche erraten. Furchtbare Worte der Drohung und des Triumphes schrie er in die See hinaus, und seine Stimme kreischte wie die eines höllischen Dämons. Immer heftiger wurde das Prasseln und Knattern; die in den Drähten und Röhren gefesselte Kraft schien den Kapitän zu ergreifen und auf ihn überzustrahlen, sodaß mein Herz in Erregung mir die Brust zu sprengen drohte."

Noch in der Erinnerung bebte sie. Sie preßte die Hände gegen die Wangen, und ihr Gesicht zog sich schmerzhaft zusammen.

„Mein Blick fiel wieder auf den dunklen Rahmen mit den leuchtenden Ziffern und auf den Kompaß daneben. Ich sah die Ziffern in raschem Spiel wechseln und die Nadel unstet hin- und hertanzen und erriet den Kampf des unglücklichen Kreuzers, wie er zum Angriff vorgehen wollte, wie er vor den unerklärlichen Blitzen zurückwich, abermals heranzusteuern suchte und wieder flüchtete, und wie er dann, vielleicht schon zu Tode verwundet, aus dem Bereich des rätselhaften Feuers floh."

Frank Allan hob bei diesen Worten Ellens den Kopf und sah Macpherson, den Finger erhebend, bedeutsam an; aber er sprach kein Wort.

„Ein zweites Schiff wurde gemeldet," erzählte Ellen weiter, „die Nadel des Kompasses drehte sich im selben Augenblick nach links, und der Kapitän bewegte kaltblütig die Kurbel seines elektrischen Apparates, um den neuen Feind in der gleichen Weise lahmzulegen. Da übertönte ein dröhnender Knall das Prasseln und gleich darauf ein zweiter. Dumpf rollten mächtige Wellen gegen die Wände des U-Bootes an, wie wenn Geschosse ganz in seiner Nähe in die Flut geschlagen wären. Ein Ruf scholl durch das Sprachrohr herauf, aber der Kapitän schien ihn in der Hitze seiner Arbeit nicht zu hören. Ein paar Sekunden später steckte ein Mann den Kopf durch die Falltür des Turmes und schrie herauf, ein dritter Kreuzer zeige sich auf Backbord, ein vierter achtern, überall kämen Torpedoboote zum Vorschein, wir seien rings umzingelt. Der Kapitän riß die Tür des Turmes auf und stürzte hinaus auf die Plattform. Vielleicht wollte er sich durch einen raschen Rundblick Klarheit über die Lage schaffen, in die er geraten war. Ich sprang hinter ihm drein. Im selben Augenblick schwankte das U-Boot, wie von einer Riesenfaust getroffen, heftig hin und her. Ich weiß nur noch, daß ich entschlossen gewesen war, den Kapitän zu packen und mich mit ihm in die See zu werfen, sollte ich auch an seiner Seite den Tod finden. Aber ich kam nicht dazu, die heftige Erschütterung des U-Bootes schleuderte mich gegen den brusthohen Eisenstab des Geländers, ich suchte mich festzuhalten und riß im Fallen einen Gegenstand mit mir, ohne im Moment zu wissen, was es sei. Es war ein Rettungsring, der mich aufrecht hielt, als ich nun in den wogenden Fluten trieb. Von dem Kapitän hatte ich nichts mehr gesehen, das U-Boot war verschwunden, die Kreuzer verließen rasch den Schauplatz des Gefechts. Ich war allein."

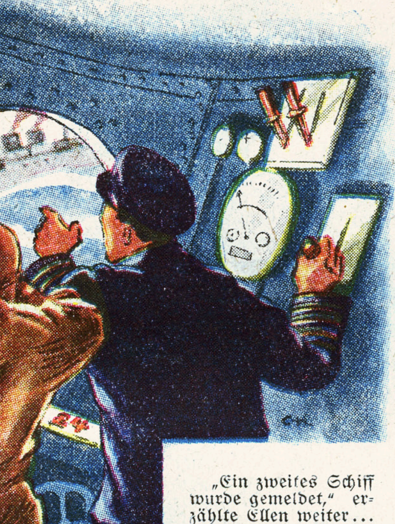


Die Insel „Susanoo"

Sie schwieg, und wie übermannt von der Fülle der Erinnerungen sank sie auf einen Sessel nieder, eine Hand vor die Augen pressend.

Macpherson legte sanft den Arm um ihre Schulter.

„Zur rechten Stunde kam ich im Flugzeug an, ich hatte mich an dem Kampfe der Kreuzer beteiligen wollen, aber ich war abgekommen und verspätete mich. Als ich Miß Ellen in der Flut treiben sah, ging ich nieder und nahm sie zu mir. Wieder aufsteigend, erkannte ich in der Tiefe das gesunkene U-Boot und schickte ihm eine Bombe nach, die es vollends vernichtet haben muß. Doch komm, Ellen, erlaube, daß ich dich auf dein Zimmer führe, diese Erinnerungen haben dich zu tief erschüttert." Die Herren erhoben sich und grüßten sie mit stummer Verneigung. Macpherson blieb nur ein paar Minuten aus. Als er seinen Platz wieder eingenommen hatte, richtete er den Blick mit einem Ausdruck der Siegesgewißheit auf Frank Allan.



„Ein zweites Schiff wurde gemeldet," erzählte Ellen weiter...

„Du hast es gehört," begann er, „das U-Boot ist in Grund gebohrt worden, der Kapitän ist ins Wasser gestürzt!"

„Und ertrunken," setzte Hobhouse hinzu, „selbstverständlich!"

„Das U-Boot mag von einem der Zerstörer gerammt worden sein, ob aber deine Bombe es getroffen hat," rief Frank Allan aus, „das bezweifle ich, und ebensowenig steht fest, daß der Kapitän ertrunken ist."

Die Herren lachten spöttisch auf. Macpherson sagte in geringschätzigem Tone: „Ich bin neugierig, wie du diese seltsame Vermutung begründen willst."

„Erlauben Sie, meine Herren," antwortete Frank Allan, ohne sich aus der Ruhe bringen zu lassen. „Sie haben alle in den Zeitungen den Bericht über diesen Kampf gelesen, den wir eben viel besser aus Mrs. Macphersons Munde vernommen haben. Vielleicht erinnern Sie sich jedoch auch an eine andere Zeitungsnotiz, die kurz darauf erschien und ebenfalls großes Aufsehen machte. Ein Schiff kam mehrere Stunden später in die Nähe des Ortes, an welchem der Kampf stattgefunden hatte. Die Matrosen sahen ein Geschöpf im Meere treiben, das ein Mensch zu sein schien. Sie wollten es herausholen, aber es wollte offenbar nicht gerettet sein, es tauchte unter, kam wieder herauf, und als ein Mann zu ihm heranschwamm, wehrte es ihn mit einem Messer von sich ab und verschwand. Es trug eine Kopfbedeckung, die eine gewisse Ähnlichkeit mit jenen Masken hatte, welche man zur Abwehr von Gasangriffen verwendet. Nun, meine Herren, wenn es ein Mensch war, warum kann es nicht dieser Kapitän des U-Bootes gewesen sein, der zusammen mit Mrs. Ellen in die See gestürzt ist?"

„Deine Phantasie schweift weit," murmelte Macpherson und konnte doch nicht verhindern, daß diese Mutmaßung Frank Allans ihn stutzig machte.

„Noch weiter," fuhr Allan gelassen fort, „Sie haben gehört, meine Herren, auf welche Weise das U-Boot unsere Kreuzer angriff. Nun, durch ebensolche geheimnisvollen Kräfte ist jetzt ein Schiff von der Insel weggetrieben worden, als es an sie heranzusteuern versuchte. Sie wissen alle, der Kapitän jenes U-Bootes war ein Japaner, und Sie haben eben gehört,

auf der Insel weht die japanische Flagge. Entweder ist dieses U-Boot wieder da, oder es sind auf dieser Insel Anlagen gebaut worden von der gleichen Art, wie sie das U-Boot in sich trug. Vielleicht lesen wir morgen schon in den Zeitungen, daß wiederum amerikanische Schiffe auf unerklärliche Weise vom Meere verschwinden!"

„Nach deiner Meinung also", setzte Macpherson hinzu, „wäre die Insel entweder ein neuer Schlupfwinkel jenes Korsaren oder ein Seestützpunkt Japans mitten in unserm Gebiet."

„Jetzt sind wir auf demselben Gleis", nickte Frank Allan befriedigt.

„Nun, meine Herren," sagte Macpherson kalt, „ich bin nicht der Mann, der sich lange mit Rätseln plagt. Wenn Schiffe diese Insel nicht erreichen können, so werde ich es mit einem Flugzeug versuchen und mir Gewißheit verschaffen. Morgen schon treffe ich meine Vorbereitungen.

Neuntes Kapitel.

Verwegenes Beginnen.

In wenigen Tagen spitzten sich die Dinge rasch und in bedrohlicher Weise zu. Alle Zeitungen berichteten über die kleine Insel, die im stillen Ozean aufgetaucht sei und fügten hinzu, daß Japan diese Insel, die in der amerikanischen Interessensphäre läge, in Beschlag genommen habe, mit keiner anderen Begründung, als das ein Japaner sie zuerst betreten habe. Ein Sturm der Entrüstung ging durch die Vereinigten Staaten. Die gesamte Bevölkerung forderte, daß man Japan zwingen solle, das Eiland zu räumen. In allen Städten wurden große Kundgebungen veranstaltet. Unermüdlich und in scharfen Erklärungen schürten die Tagesblätter das Feuer, überall verließen die Japaner in hastiger Flucht das Gebiet der Vereinigten Staaten. Das Auswärtige Amt war gezwungen, der allgemeinen Forderung nachzugeben; man tauschte Noten mit Japan. Die Regierung Japans aber wies das Ansinnen der Vereinigten Staaten rundweg ab.

Der Kapitän auf Susanoo wußte um diese Vorgänge; er hatte da drüben seine Gewährsmänner, die ihn über alles unterrichteten. Als aber der letzte der Japaner das Gebiet der Vereinigten Staaten verlassen hatte, blieb er einige Tage ohne Nachricht. Da kam ihm der Gedanke, daß er seinem eigenen Werke und seinem Lande keinen besseren Dienst leisten könne, als indem er persönlich sich nach San Franzisko begäbe, um volle Klarheit zu gewinnen. Im Vertrauen auf die Künste, die ihm zu Gebote standen, faßte er den Entschluß, sich Einblick in die Vorbereitungen, Pläne und Maßnahmen der Feinde zu verschaffen. Und so kam es, daß die Wege der beiden Männer, Macphersons und des Kapitäns, die einander Todfeinde sein mußten, sich kreuzten. Während Macpherson hoch in den Lüften der umstrittenen Insel zustrebte, steuerte der Kapitän unter See San Francisco zu. Unweit der Küste verließ er das Boot und begab sich, begleitet von Toba, im Taucherkleide nach dem Hafen. Es war ein dunkler, nebliger Abend, als er an einer verlassenen Stelle aus dem Wasser hervortauchte und das Ufer betrat. Hier entledigte er sich des Taucherkleides, das er über einen modernen, ganz nach europäischem Schnitt, gefertigten Anzug gezogen hatte, übergab es Toba und ließ ihn in das Boot zurückkehren, mit dem Bescheide, nach vier Tagen an derselben Stelle und um dieselbe Stunde auf ihn zu warten.

Toba tauchte in die Flut zurück, der Kapitän machte sich auf den Weg in die Stadt.

Aber kaum war er in die erste hell erleuchtete Straße getreten, als ihm sogleich bewußt wurde, in welche große Gefahr er sich begeben hatte. Ein Mann ging an ihm vorüber, sah ihm ins Gesicht und schrie: „Ein Japaner! Ein Japaner!"

Im Nu war eine Menge Volks um ihn her. Hände streckten sich nach ihm aus, Fäuste hoben sich wider ihn.

„Greift ihn, schlagt ihn tot! Es ist ein Spion!"

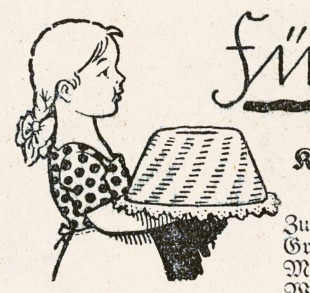
Er entriß sich dem jähen Schrecken, brach durch den Kreis, der ihn umringte, flüchtete die Straße hinab, verfolgt von einer johlenden, kreischenden Horde und rannte in das erste beste Haus. Er flog die Treppe hinauf, ohne zu wissen, wo er sich verbergen sollte. Hier von einem rasenden Pöbel niedergeschlagen zu werden, dünkte ihn ein unrühmliches Ende seiner Laufbahn. Da besann er sich in seiner Todesnot auf einen Trick, den ihm ein indischer Fakir beigebracht hatte, einer jener Gaukler und Zauberer, die über alle möglichen fremdartigen Kunstgriffe gebieten, die Fähigkeit, die Gesichtszüge zu verändern. Rasch strich er sich über Stirn, Augen, Wangen und Mund, zwang sich zur Ruhe und Besonnenheit, sammelte die ganze Kraft seines Willens und stieg langsam die Treppe wieder hinab, auf der die Verfolger ihm schon entgegenkamen.

„Holla!" rief einer. „Haben Sie nicht eben einen Japaner hier gesehen?" Er blieb ruhig stehen.

„Es ist jemand an mir vorbeigelaufen," antwortete er, „aber ich habe nicht darauf geachtet, ob es ein Japaner ist."

(Fortsetzung folgt.)

Für die Mutter



Kochrezepte.

Grießklöße. Zutaten: 3/4 Pfd. Grieß, ½ Liter Milch, ¼ Liter Wasser, ein geschlagenes Ei, ½ Teelöffel Salz, 2 Eßlöffel „Rama-Margarine butterfein", 1 Prise Muskatnuß. Zubereitung: Milch, Wasser, Salz und „Rama-Magarine butterfein" aufkochen, den Grieß hineinstreuen und auf dem Feuer abbacken, dann das Ei unterrühren und mit angefeuchtetem Löffel Klöße abstechen, die man in Salzwasser in einem offenen Topf kocht, bis sie oben schwimmen.

Kartoffelgulasch. Zutaten: 50 Gramm „Rama-Magarine butterfein", ½ Eßlöffel Salz, 1 feingehackte Zwiebel, ½ Lorbeerblatt, 3 Pfefferkörner, eine Messerspitze gestoßenen weißen Pfeffer, 3 Pfd. kleine Kartoffeln in der Schale gekocht und gepellt. Zubereitung: Zwiebeln in „Rama-Magarine butterfein" hellbraun schwitzen, ½ Liter Wasser hinzugeben sowie alle Gewürze aufkochen lassen, die Kartoffeln hineintun und 10 Minuten darin ziehen lassen.

Gefüllte Kohlrollen. 12 große Weißkohlblätter, 10 Minuten in kochendem Salzwasser abgewellt, ¼ Pfund Gehacktes, 2 geweichte Brötchen, 1 Zwiebel, Salz nach Geschmack, 1 Prise Pfeffer, 1 Ei. Gehacktes, Zwiebel, Gewürz, Brötchen und Ei miteinander vermischen, kleine Würstchen davon drehen, mit Kohlblättern umhüllen und in „Rama-Margarine butterfein" bräunlich anbraten, dann Wasser auffüllen, sodaß die Rollen bedeckt sind, und langsam in 1½ bis 2 Stunden gardünsten. Vor dem Anrichten die Sauce mit Mehl sämig machen.



Graugewordene Holzhefte an Messern und Gabeln zu „schwärzen". Tischbestecke, die durch jahrelangen Gebrauch unansehnliches Aussehen erhalten haben, kann jede Hausfrau wieder auf „neu" herrichten, wenn sie die vergrauten Holzgriffe entweder mit **Eisenvitriol** (mittels alter Strumpfsocke oder wollenem Lappen) oder aber mit spirituslöslicher schwarzer Holzbeize einreibt. Wenn die Griffe vollkommen trocken sind, werden sie leicht eingewachst und mit Lappen glänzend gerieben.

Damit sie aber ihr tiefschwarzes Aussehen möglichst lange behalten, lege man die Messer niemals mit den Griffen ins Wasser, sondern stelle sie mit der Schneide nach unten in einen Topf mit heißem Wasser.

Warzen an Händen zu vertilgen. Ein unschädliches Bekämpfungsmittel ist die Behandlung der Warzen mit einer Mischung von 1 Teil Chromsäure und 2 Teilen Wasser. Allabendlich vor dem Schlafengehen pinselt man mit dieser Flüssigkeit die von Warzen behafteten Hautpartien ein. Nach regelmäßiger Behandlung, verschwinden diese nach einigen Tagen.

Ein einfaches Mittel, um Tintenflecke aus Wäsche und Büchern zu entfernen, ist eine Mischung von gleichen Teilen Wasserstoffsuperoxyd und Salmiakgeist, womit man die Flecke betupft und an der Sonne trocknen läßt.

Reinigen von Wäscheleinen. Unsauber gewordene Wäscheleinen reinigt man in folgender Weise: Man wickelt die Leine so um ein etwa dreißig Zentimeter breites Brett daß sie überall auseinanderliegt. Dann bürstet man die Leine mit warmem Seifenwasser, dem man etwas Salmiakgeist zusetzen kann, mit einer scharfen Bürste, bis die Leine sauber ist. Nachdem man sie mit reinem Wasser abgespült hat, spannt man sie zum Trocknen aus.

Briefkasten

Tierfreundin Lotte, Godesberg. Besten Dank für die Einsendung der reizenden Schmetterlingsgeschichte. Die Bezeichnung „Schwalbenschwanz“ kommt daher, daß die hinteren Flügelspitzen bei diesem Schmetterling, den Schwanz-Enden der Schwalbe gleichen. Der „Segelfalter“ ist in Gestalt und Farbe dem Schwalbenschwanz sehr ähnlich.

Alice Ruhland, Oppeln. Wir senden dir hiermit einen herzlichen Gruß. Vielleicht werden wir demnächst von deiner Einsendung Gebrauch machen.

Automobilfritze aus Nürnberg. Die großen Automobilstraßen im Yellowstone-Park werden mit riesigen Elektromagneten gereinigt. Auf drei Fahrten sammelte der Magnet über 600 Pfund Eisenstücke und Nägel. Diese Magnete sind auf großen Lastautos montiert.

Friedchen Jung, Rheinland. Da mußt du aber schon lange Beine machen, wenn du mit dem Orkan um die Wette laufen willst. Die Sekundengeschwindigkeit des Orkans (Windstärke 12) beträgt über 28 Meter.

Der Vesuv ist der einzig tätige Vulkan des europäischen Festlandes. Der Staub von vulkanischen Ausbrüchen fliegt oft über 200 km weit.

Grillenfänger Gerhard Friedrich Weber. Die Grillen oder Grabheuschrecken leben in Löchern und Erdgängen, oder auch unter Steinen. Durch das Reiben der Flügeldecken entsteht das Zirpen. In Deutschland sind Feldgrille und Hausgrille (Heimchen) am häufigsten.

Naseweis aus Berlin. Manche Kinder weinen nur, um von der Mutter irgend etwas zu erbetteln. Dieses sind dann „unechte“ oder erheuchelte Tränen, die man auch „Krokodilstränen“ nennt. Von dir wollen wir aber hoffen, daß du keine Krokodilstränen heulst.

Heinz W. Hellmchen. Die Seealpen grenzen im Norden und Osten an Italien, im Süden an das Mittelländische Meer, im Westen an die Niederalpen. Sie umfassen 3738 qkm und sind 3053 m hoch.

Hanne und Emmy Ruhrmann. Natürlich kennen wir den Badeort „Much“. In der Nähe von Much liegt das von euch erwähnte Wahlscheid. Als Ferienaufenthalt ist Much sehr zu empfehlen, da diese Gegend sehr waldreich und naturschön ist.

Hanni S., Hamburg. Das Wort „Almanach“ stammt aus dem Arabischen und bezeichnet ursprünglich kalenderartige Tafeln. Später gebrauchte man es für jährlich erscheinende Bücher, z. B. Gedichtsammlungen. Der erste gedruckte Almanach erschien um 1460.

Coco- und Fipsfreunde W. L. und K. B., Steglitz; Kleeblatt Gretel Fey, Marie Fey, Gretel Schiffer, Pfungstedt; Franziska B., Michelstedt; Charlotte Lehfeld, Lauban (Schles.); Gertrud Jager, Höttingen; Heini Bernstein, Berlin-Wilmersdorf; Preußenmädle aus Rheinpreußen; Alfred Haugk, Hoyerswerda; Elfriede Schulz, Tzschitzschnow; Fritz Sabelmann, M.-Gladbach; Maria Neikes, Vohwinkel; Ursula Bernstoff, Anderbeck; Gerhard Wachsmuth, Pulsnitz; Jakob Beck, Sterkrade; Aloys Nedzella, Essen-Dellwig; Gerda Wandtke, Berlin-S.; Agnes Klug, Mühlberg; Lotte Rörig, Elberfeld; W. Wagner, Frankfurt am Main; Walter Hellwig, Sandau; Heinrich Schroers, Osterath; Käthe Ranfft; Arthur Mäder, Buckersroda; F. Topp, Münster; Rama-Esser, Neustadt; Gertrud Brede, Flinden; Erich Schillack, Hennig; Hildegard Schack, Dresden-6; Kurt Schneider, Lorsbach.

Aus Raummangel müssen wir uns begnügen, euch an dieser Stelle herzlich zu danken und zu grüßen. Coco-Heil!

Beim Einkauf von „Rama-Margarine butterfein“ erhält man umsonst abwechselnd von Woche zu Woche die Kinderzeitung „Die Rama-Post vom kleinen Coco“ oder „Die Rama-Post vom lustigen Fips“.

Fehlende Nummern sind gegen Einsendung von 10 Pfg. (in Briefmarken) pro Exemplar vom Verlag erhältlich.

Wer etwas mitzuteilen hat, schreibe an die Adresse: „Der kleine Coco“, Goch (Rhld.)

Für den Inhalt verantwortlich: P. Mengelberg, Goch (Rhld.)